



Spirituelle Impulse aus der «Vita» des heiligen Meinrad

Diese Textsammlung greift auf die «Vita» des heiligen Meinrad zurück, seine älteste Lebensbeschreibung aus dem frühen 10. Jahrhundert. Zwar trägt diese «Vita» schon legendenhafte Züge, dennoch zeichnet sie ein konkretes Lebensbild des Namensgebers des **MEINRADWEGS** und lädt zum Nachdenken ein.

Die Kapitel dieser Impulssammlung folgen chronologisch der Biografie des heiligen Meinrad und sind thematisch gegliedert. Sie eignen sich besonders zur Lektüre während den Pausen auf dem **MEINRADWEG**. So wird der heilige Meinrad zu einem wertvollen Wegbegleiter.

Die eigene Herkunft anerkennen und wertschätzen

Kein Heiliger fällt vom Himmel. Meinrad war eingebunden in eine konkrete Familie, aber ebenso haben ihn seine Herkunft und seine Zeit geprägt. Zu Beginn seiner «Vita» heisst es dazu:

«Zur Zeit Karls, des glorreichen Herrschers der Franken, der als erster in ihrer Reihe auch den Kaisernamen führte, wurde der Gottesmann in Alemannien geboren in einem Gebiet, das Sülchgau genannt wird. Die Eltern waren Alemannen, ausgezeichnet durch sittlichen Adel mehr als durch vergängliche Güter.»

Meinrad stammt also aus einfachem, aber gutem Hause – vielleicht aus dem mittleren Adel Alemanniens. Ein Sprössling der mächtigen Hohenzollern wurde aus ihm erst in der Barockzeit gemacht. Meinrad scheint so manche gute Anlage von seinen Eltern in die Wiege gelegt bekommen zu haben.

Die «Sülchenkirche» am Ort von Meinrads Taufkirche lädt uns ein, uns an die eigenen Ursprünge zu erinnern: Was habe ich von meinen Eltern mit auf den Weg bekommen? Für welche guten Anlagen bin ich dankbar? Was erlebe ich eher als Belastung?

Der alte Taufstein beim Eingang der heutigen «Sülchenkirche» erinnert an Meinrads geistliche Heimat: den christliche Glauben, den seine Vorfahren erst wenige Jahrzehnte zuvor angenommen haben.

Welche Rolle spielt mein Getauftsein für mich? Prägt es mein Selbstverständnis, mein Denken und Handeln?

Aufnahmebereitschaft

Meinrad lebte nicht lange in der Geborgenheit seiner Familie. Vermutlich schon mit 8 Jahren kam er in eine völlig neue Umgebung fast hundert Kilometer südlich seiner Heimat:

«Als er für den Beginn des Studiums alt genug war, führte ihn sein Vater zu der Insel Reichenau. Schon in frühen Jahren mied der Knabe jugendliche Streiche und verlegte sich darauf, die Lehren seines Meisters in sich aufzunehmen.»

Das Benediktinerkloster auf der Bodenseeinsel wurde 724 vom heiligen Pirmin gegründet und war im 9. Jahrhundert als Bildungszentrum bekannt.

Der junge Meinrad arrangierte sich offensichtlich schnell mit der neuen Situation. Das klösterliche Lebensumfeld prägte ihn und seine Weise, die Welt zu sehen. Vor allem zeichnete ihn neben einer gewissen Ernsthaftigkeit eine grosse Aufnahmebereitschaft aus. Die Benediktsregel beginnt mit den Worten: «Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat.» Meinrad scheint diese Haltung des Hörens schon früh verinnerlicht zu haben.

In welchen Situationen kann ich selbst Lernende/r und Hörende/r sein? Bin ich empfänglich für die Worte meiner Nächsten? Bin ich offen für die Stimme Gottes?

Sich begleiten lassen

Meinrad hatte im Kloster Reichenau einen Verwandten: den Mönch Erlebold, der ihn als Lehrer und Mentor wohlwollend begleitete. Als dieser zum Abt des Klosters gewählt wurde, riet er Meinrad,

«das Joch der Regel auf sich zu nehmen und sich für das klösterliche Leben zu verpflichten. Dieser nahm den heilsamen Rat an und legte seine Profess ab.»

Noch bevor er Mönch wurde, wurde Meinrad zum Diakon und Priester geweiht. Die Weihe war wohl sein freier Entscheid. Umso erstaunlicher ist es, dass er nur dank dem Zureden seines Onkels Mönch wurde. Traute er sich das Leben als Benediktiner nicht zu? Hatte er vielleicht andere Pläne oder bekundete er schlicht Mühe, sich zu entscheiden? Wir wissen es nicht. Jedenfalls liess er sich auf den Ratschlag seines Onkels ein.

Wir brauchen keine Einzelkämpfer zu sein, sondern dürfen uns von vielen Menschen begleitet wissen. Auf einen guten Ratschlag zu hören, braucht Demut. Doch er kann er uns weiter führen.

Habe ich ein offenes Ohr dafür? Wem habe ich hilfreiche Impulse in meinem Leben zu verdanken? Lasse ich mich auch jetzt bei Entscheidungsschwierigkeiten begleiten?

Konsequenter Lebensstil

Meinrad wurde also Mönch auf der Reichenau und nahm das Leben nach der Regel des heiligen Benedikt sehr ernst. Seine «Vita» schreibt über seine ersten Jahre als Mönch:

«Er gab sich alle erdenkliche Mühe, die Gelübde zu halten, immer zum Gehorsam bereit, streng im Fasten, unermüdlich im Gebet, grosszügig in Werken der Liebe, vor allem aber demütig den Brüdern untergeordnet.»

Die Reichenau hatte damals eine grosse geistliche Ausstrahlung. Noch heute zeugt das östliche Querschiff des Münsters (einziger Bauteil aus der Zeit Meinrads) von der Bedeutung und Ausstrahlung dieser Mönchsgemeinschaft in jener Zeit. Kein Wunder also, dass Meinrad hier als klösterlicher «Musterknabe» beschrieben wird. Ob sich das immer mit der Realität deckte, wissen wir nicht. Ganz sicher aber scheint er seine Mitbrüder durch sein Wesen beeindruckt und angespornt haben. Dass er « sich alle erdenkliche Mühe» gab, hat diese Wirkung wohl nur noch zusätzlich unterstrichen.

Kann ich selber durch mein Bemühen auch ein Beispiel sein für die Menschen, die um mich sind? Welche Rolle spielen Vorbilder in meinem Leben? Bin ich für diese Menschen dankbar?

Sich einbringen und Gaben entfalten

Meinrads Weg führte schon bald von der Reichenau weg. Die Versetzung von diesem spirituellen und kulturellen Zentrum des Reiches in eine kleine Filiale muss auf Meinrad wohl sehr krass gewirkt haben:

«Im Hinblick auf seine Vorzüge bestimmte ihn der Abt für ein Klösterlein, das zur Reichenau gehörte, am Zürichsee gelegen, durch den die Linth fliesst. Er sollte dort der Schule vorstehen und so das Talent, mit dem er gesegnet war, zum Nutzen des Herrn unter andere austeilen.»

Wohl wusste Abt Erlebald um Meinrads Neigung zu einem einfachen, innerlichen Leben. Denn Meinrad hatte offenbar keine Ambitionen, wohl aber ihm anvertraute Talente. Diese wollte er sehr wohl einbringen und entfalten, um so anderen nützlich sein. Dies konnte er als Lehrer verwirklichen.

Welches sind meine Erwartungen an das Leben? Wo kann mich selber (noch besser) einbringen und meine Talente entfalten? Braucht es irgendwo eine Neuorientierung? Welche Angebote und Chancen bieten sich mir?

Der eigenen Sehnsucht folgen

Und doch war das kleine Kloster am Zürichsee für Meinrad nicht die Endstation:

«Einige Zeit verging unter dieser Tätigkeit als Lehrer. Da nahm er eines Tages einige seiner Schüler mit sich, ruderte über den See und ging in den Wald hinein. Während sie dort fischten, wollte er den einsamen Wald durchforschen. So kommen sie zu einem Fluss, der durch den einsamen Wald fliesst. Dort liess der selige Mann seine Begleiter zum Fischen zurück. Er aber durchwanderte ganz allein den einsamen Wald und betrachtete ihn genau. Er brannte nämlich vor Begierde nach einem einsamen Ort. Mit solchen Gedanken nährte er lange seinen Geist, kehrte dann zu seinen Gefährten zurück und fand sie mit einer schönen Beute von Fischen beladen.»

Die Legende sagt, Meinrad «brannte vor Begierde nach einem einsamen Ort». Dieser Ausdruck verrät eine grosse Leidenschaft für Stille, Einsamkeit und Einkehr. Offenbar genügte ihm der Lebensstil im kleinen Kloster nicht mehr. Er liess sich vom Ideal der Wüstenväter inspirieren. Was für jene die Wüste Ägyptens, Syriens oder Palästinas war, das war für Meinrad der Wald: ein Ort des Rückzugs aus der Zivilisation, um ganz in Gottes Gegenwart verweilen zu können.

Meinrad liess seiner Sehnsucht Raum, bis sie sich voll entfalten konnte.

Wofür brenne ich? Wo muss ich in meinem Leben Weichen stellen, um der eigenen Sehnsucht zu folgen? Wo lasse ich mir Raum für mich selbst?

Anderen vertrauen

Meinrad vertraute auf die Hilfe anderer. Andere Menschen haben meist eine unterschiedliche Perspektive auf Fragen und Probleme als wir selber. Sie können uns in unserer Ansicht bestärken oder auch neue Wege aufzeigen. Beides ist hilfreich bei der Entscheidungsfindung. Meinrad vertraute dabei auf die Intuition einer Frau – für die damalige Zeit etwas Aussergewöhnliches:

«Am Seeufer traten sie bei einer gastfreundlichen Matrone ein, ruhten etwas aus und erquickten sich mit Speise und Trank. Als der Gottesmann sah, wie gottesfürchtig und gastfreundlich die Matrone war, eröffnete er ihr das heisse Verlangen seiner Seele mit den Worten: „Von Christus geliebte Frau, wenn du zuhören wolltest, möchte ich dir gerne ein Geheimnis meines Herzens eröffnen. Aber zuvor muss ich verlangen, dass du meine Worte und meinen Entschluss geheim hältst, bis du siehst, dass mein, wie ich glaube, frommer Entschluss sich verwirklichen lässt. Eine Wohnstatt in dieser Einöde würde mich mehr freuen als alle Reichtümer. Ich habe nur den einen Wunsch, dort eine Zelle zu bauen, um ganz unbekümmert dem Gebete zu obliegen; nur müsste ich jemanden finden, der mir aus Liebe zu Gott das für das leibliche Leben Notwendige zur Verfügung stellt. Da ich diesen Trost noch nicht habe, bitte ich dich, vorläufig meinen Wunsch geheim zu halten.“ Sie antwortete, von Gott, wie mir scheint, erleuchtet: „Dein Geheimnis werde ich ohne deine Zustimmung niemandem mitteilen. Wenn du allerdings auf deinem Vorhaben bestehen willst, dann darfst du wissen, dass ich dir um Gottes Willen das Notwendige besorgen und dir nach meinem Vermögen zu deinem Wunsch verhelfen will.“»

Meinrad wollte nichts überstürzen. Er plante überlegt und setzte bewusst auf die Hilfe einer anderen Person. Er vertraute der Frau vom Zürichsee «das Geheimnis seines Herzens» an. Diese enttäuschte sein Vertrauen nicht.

Wie steht es um mein Vertrauen in andere? Wo wurde dieses belohnt? Wo wurde ich schon einmal enttäuscht? Vor allem aber: Wie bewähre ich mich selber als Vertrauensperson?

Anliegen ins Gebet nehmen

Meinrad setzte aber nicht nur auf seine Intuition und den Zuspruch der Frau. Als Mönch war es für ihn selbstverständlich, sein Anliegen Gott anzuvertrauen:

«Meinrad dankt für das Versprechen, kehrt zu seinem Kloster zurück und erlebt von Gott durch anhaltendes Fasten und Beten, er möge ihm gnädig innerlich bestätigen, was ihm an dem Vorhaben gefalle.»

Meinrad nahm das Anliegen aber nicht nur ins Gebet, sondern er übte auch bewusst den Verzicht. Durch das «anhaltende Fasten» wurde er aufmerksam für das, was er wirklich braucht, was ihn wirklich nährt.

Woher nehme ich die Ressourcen für mein Leben? Was stärkt mich auf meinem Weg? Was lenkt mich eher davon ab?

Sich helfen lassen und Unterstützung annehmen

Nun war die Zeit endlich reif für den Schritt in eine neue Lebensphase in einem neuen Kontext:

«Durch göttliche Entsprechung gestärkt, verliess er schliesslich Klösterlein und Schule, der er vorstand, und suchte die gastliche Frau wieder auf, um zu erfahren, ob sie auf ihrem Versprechen bestehen wolle oder nicht. Als er merkte, dass sie ihrem Vorhaben treu bleiben wollte, baute er nicht weit von dem Weiler, wo die Frau wohnte, eine Zelle im einsamen Wald und diente dort dem Schöpfer unermüdlich durch Fasten und Beten. Die Frau versorgte ihn mit dem Notwendigen, wie auch andere fromme Männer.»

Meinrad wagte den Schritt in die Einsamkeit. Doch auch hier blieb er mit vielen Menschen verbunden. Der junge Einsiedler schien Menschen für sein «Einsiedler-Projekt» begeistern zu können.

Meinrad sah sich nicht als «Einzelkämpfer», sondern hatte die innere Grösse, Hilfe und Unterstützung annehmen zu können.

Wo sollte ich auf gutgemeinte Angebote zurückgreifen? Was brauche ich, um neue Schritte zu wagen?

Mut zum Rückzug

Doch Solidarität kennt auch ihre Grenzen:

«Auf dem Etzel brachte er sieben Jahre zu im Dienste des höchsten Königs. Da er aber die vielen Leute, die zu ihm kamen, nicht mehr ertragen konnte, änderte er seinen Aufenthalt und fand zwischen Anhöhen ein ebenes Gelände, das nicht leicht zu erreichen war, ungefähr vier Meilen vom Gestade des Sees entfernt.»

Meinrad wird sich wohl kaum wirklich Hilfesuchenden und berechtigten Anliegen entzogen haben. Vielmehr wird er vor Schaulustigen und Wundersüchtigen geflohen sein. Meinrad ist so ein Vorbild für das richtige Verhältnis von Nähe und Distanz zu den Menschen: eine grundsätzliche Offenheit für den anderen bei gleichzeitigem Wissen um die eigenen Bedürfnisse.

Der weitere Rückzug war nur konsequent und er führte ihn weiter in die Natur und in die Einsamkeit hinein. Denn: Den eigenen Weg gehen, heisst immer auch, ihn allein gehen zu müssen.

Wo steht in meinem Leben ein nächster Schritt an? Welche Entscheidung bedarf in meinem Leben einer konsequenten Umsetzung? Wie lebe ich das Verhältnis von Nähe und Distanz? Habe ich den Mut zum (berechtigten) Rückzug?

Seinen Ort finden

Obwohl Benediktiner ein Leben in Gemeinschaft wählen, sieht ihre Ordensregel die Möglichkeit eines Eremitenlebens vor. Im ersten Kapitel seiner Regel schreibt der heilige Benedikt über die Einsiedler: «Nicht in der ersten Begeisterung für das Mönchsleben, sondern durch Bewährung im klösterlichen Alltag und durch die Hilfe vieler hinreichend geschult, haben sie gelernt, gegen den Teufel zu kämpfen. In der Reihe der Brüder wurden sie gut vorbereitet für den Einzelkampf in der Wüste.

Ohne den Beistand eines anderen können sie jetzt zuversichtlich mit eigener Hand und eigenem Arm gegen die Sünden des Fleisches und der Gedanken kämpfen, weil Gott ihnen hilft.»

Tief im «Finsteren Wald» hat Meinrad schliesslich seinen Ort und seine Berufung gefunden:

«Mit Hilfe von frommen Männern und besonders einer Äbtissin mit Namen Heilwiga errichtete er die für sein Vorhaben nötigen Räume. An diesem Ort blieb er sein Leben lang. Er kasteite sich mit strengem Fasten und betete, soweit es die menschliche Gebrechlichkeit erlaubt, ohne Unterlass.»

In der Waldeinsamkeit fand Meinrad zu Gott. Das «Beten ohne Unterlass» erinnert an das immerwährende Herzensgebet der Wüstenväter, denen der heilige Meinrad nacheiferte. Wir müssen weder in den Wald noch in die Wüste, um Gott zu finden. Und doch kommen wir nicht umhin, uns immer wieder zu fragen:

Wo ist «mein Ort»? Wo fühle ich mich am rechten Platz? Wo kann ich mich entfalten und anderen zum Segen und zur Freude werden?

Gastfreundschaft schenken

Doch auch in der Einsamkeit blieb Meinrad mit vielen Menschen verbunden: Es gibt einen Unterstützerkreis, aber auch viele Arme, die zu ihm kommen:

«Was ihm fromme Männer und Frauen spendeten, teilte er seinen Besuchern als Almosen aus.»

Ein kontemplatives Leben dispensiert nicht von der Solidarität. In dieser Beziehung blieb Meinrad ein wahrer Benediktiner. Der Mönchsvater Benedikt von Nursia schreibt im 53. Kapitel seiner Regel: «Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus.» Sicher durfte sich auf diese Weise jeder willkommen fühlen, der im «Finstern Wald» auf die Zelle des heiligen Meinrad stiess.

Doch Gastfreundschaft ist Gabe und Aufgabe zugleich. Sie kann sogar zur Herausforderung werden. Früher hing in einem Hotel in Einsiedeln eine Tafel, die das humorvoll aufgreift: «Bei uns sind alle Gäste gern gesehen – manche beim Kommen, andere beim Gehen.»

Wie steht es um die Gastfreundschaft in meinem Leben? Versuche ich, in den anderen Jesus Christus zu entdecken und ihm zu begegnen?

Versuchungen bestehen

Doch auch in der Einsamkeit erlebte Meinrad nicht das Paradies auf Erden. Seine Lebensbeschreibung berichtet von Versuchungen und Schwierigkeiten. In einer sehr bildhaften Sprache, welche an die Wüstenväter des 4. und 5. Jahrhunderts erinnert, wird erzählt:

«Eines Tages verbreitete sich, während er betete, eine solche Menge von Dämonen rings um ihn herum, dass er das Tageslicht nicht mehr zu sehen vermochte, so dunkel machten die Knechte der Finsternis. Sie suchten ihn mit schrecklichen Drohungen und masslosem Grauen zu ermüden; er warf sich betend zur Erde nieder und empfahl sich, wie es die Not erforderte, mit allem Eifer dem gütigen Herrn. Erst nach langer Zeit erblickt er im Osten ein Licht: darauf erscheint ein Engel, er kommt mitten durch die bösen Geister hindurch auf den am Boden Betenden zu und befiehlt mit grosser Würde der verworfenen Schar, sie solle weichen und niemals mehr wagen, ihm mit Versuchungen und Schrecknissen zu nahen. Die Feinde zogen sich zurück, der Engel tröstete ihn freundlich und verschwand. Von diesem Tage an wurde der ehrwürdige Mann, wie er selber sagte, nie mehr mit Schrecknissen von Bösen Geistern geplagt.»

Ob Meinrad in der Einsamkeit eine Depression erlitt, oder ob sich ihm wirklich das manifestierte Böse in den Weg stellte – für ihn gab es nur eine Möglichkeit, sich der Versuchung durch die «Knechte der Finsternis» zu entziehen: «Er warf sich betend zur Erde nieder und empfahl sich [...] dem gütigen Herrn.» Meinrad bestand die Versuchung nicht durch den Kampf, sondern durch die Hilfe Gottes. Auch bei Meinrad hat sich das Wort des Apostel Paulus als wahr erwiesen: «Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.» (2. Korintherbrief 12,8-10).

Wo erfahre ich zurzeit Prüfung und Versuchung? Wo suche ich mir Hilfe?
Kann ich meine Schwäche und mein Angewiesensein akzeptieren?

Gott Raum schenken

Über Meinrads Gebetsleben wissen wir wenig. Er hat kein Tagebuch geführt, in welchen er seine spirituellen Erfahrungen mitteilte. Als Benediktiner waren ihm jedoch die Feier des Stundengebets und die Heilige Messe sicher sehr wichtig. Auch bemühte er sich wohl um das immerwährende Gebet, das die Wüstenväter – und bis heute die Mönche der Ostkirche – praktizieren.

Durch einen Augenzeugen ist jedoch in seiner «Vita» ein ganz besonderes (Gebets-) Erlebnis überliefert:

«Später begab es sich, dass ein Bruder aus dem besagten Kloster ihn besuchen wollte. Dieser nahm ihn und seine Begleiter gütig auf und erwies ihnen, soweit es ihm möglich war, alle gastliche Freundlichkeit. Als es aber Abend geworden war und die leuchtenden Sterne zum Schlaf mahnten, erquickten sie sich mit geistlichen Gesprächen, und nach der Komplet legten sie sich zur Ruhe, der besuchende Bruder in einem Raum, in einem andern dessen Begleiter, der ehrwürdige Mann aber in seiner Zelle.

Nach kurzem, erquickendem Schlaf erhebt sich der Gottesmann und obliegt wachsam seinen gewohnten Gebeten. Der erwähnte Bruder lag zwar auf seinem Lager, konnte aber fast keinen Schlaf finden. Er richtete neugierig seine Augen da und dorthin; da sieht er einen Knaben in weissen Kleidern; er kommt aus dem Gebetsraum, von wunderbarer Schönheit, anscheinend etwa sieben Jahre alt; er geht zum Gottesmann hinein, betet mit dem Betenden und redet Verschiedenes mit ihm. Jener Bruder konnte zwar die Stimme des Sprechenden hören, aber den Sinn der Laute verstand er nicht. Der Knabe kam auch zu dem Bruder selber, der völlig wach war, und gab ihm Mahnungen, von denen der Bruder sagte, es sei ihm verboten, etwas zu offenbaren.»

Der weissgekleidete Knabe wurde in der Tradition als Jesus Christus gedeutet. Diese Episode veranschaulicht die grosse Vertrautheit Meinrads mit dem Herrn. Auch wenn uns keine Erscheinung Jesu zuteilwird: Im Gebet finden wir in ihm ein Gegenüber, von dem wir wissen, dass er uns liebt.

Welche Rolle spielt das Gebet in meinem Leben? Finde ich Zeit, um die Beziehung mit Gott zu pflegen? Oder anders gefragt: Nehme ich mir die Zeit dafür? Manchmal braucht es eine bewusste Entscheidung für Gott...

Dem Tod bewusst entgegengehen

Im vierten Kapitel seiner Regel gibt der heilige Benedikt den Mönchen folgenden Rat: «Den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben». Leben im Wissen darum, dass jeder Tag vielleicht der letzte sein könnte, hilft uns, anders zu leben: dankbar, aufmerksam, aufrichtig und menschenfreundlich.

Meinrad hat als treuer Sohn des heiligen Benedikt – wie wir bereits gesehen haben – auch eine andere Weisung des heiligen Benedikt befolgt, gemäss der alle Gäste wie Christus aufgenommen werden sollten. Auch seine letzten Gäste durften auf seine uneingeschränkte Gastfreundschaft zählen.

Die Geschichte Meinrads zeigt: die christliche Gastfreundschaft kann durchaus wehtun, denn als Glaubenszeugnis kann sie uns wirklich alles abverlangen. Und so wurde Meinrad schliesslich zu einem «Märtyrer der Gastfreundschaft»:

«Meinrad oblag seinen gewohnten Gebeten und brachte in frommer Gesinnung seinem Schöpfer die Feier der Messe dar. Bevor aber die Bösewichte in die Zelle eintraten - einer hiess Richard und war ein Alemanne, der andere Petrus, seiner Herkunft nach ein Rätier - sahen die Raben, die der ehrwürdige Mann dort aufgezogen hatte, sie herankommen; da flogen sie im Wald hin und her, als ob sie von einem Fuchs verfolgt würden, erfüllten den Wald mit ungewohnten Schreien und unerhörtem Krächzen, so dass es ringsum widerhallte. Sogar die Mörder wunderten sich sehr und erschraaken und mussten sich sagen, es sei mehr als ungewohnt. Trotzdem liessen sie von ihrem Vorhaben nicht ab, näherten sich der Kapelle, in der der Gottesmann mit seinen Gebeten Gott anflehte. Er hatte auch im Wissen um das kommende den Leib des Herrn als Wegzehrung für seinen Heimgang mit reinem Herzen und frommer Gesinnung empfangen.

Der Mann Gottes fühlte bereits, dass seine Mörder zugegen waren, doch stellte er sich ihnen nicht sogleich, sondern wartete noch etwas, öffnete die verschlossene Türe der Kapelle nicht, um noch eine Weile im Gebet verharren zu können.

Mit heiligem Eifer beendete er sein Gebet, nahm die einzelnen Reliquienkästchen in die Hand und küsste sie, empfahl seinen Toteskampf dem Herrn und den Heiligen, deren Reliquien er ehrwürdig umging. Das haben die Bösewichte durch eine Ritze in der Wand beobachtet.

Endlich kommt der starke Held in der Kraft Gottes zum Kampf heraus und entzieht sich seinen Mördern nicht. Nach einem Wort des Grusses fügt er hinzu: „Ihr Gefährten, warum kommt ihr so spät? Warum habt ihr euch nicht beeilt, um an der Messe meiner Wenigkeit teilzunehmen, damit ich für euch zu unserem gemeinsamen Herrn bete. Aber tretet wenigstens jetzt ein und fleht, dass Gott und seine Heiligen euch gnädig seien. Dann kommt zu mir zurück, ich möchte euch aus Liebe zu ihm weitergeben, was er mir an Segen geschenkt hat. Und so könnt ihr das Werk vollenden, zu dem ihr gekommen seid.“ Sie gingen ins Oratorium hinein, aber sie waren nicht auf den gegebenen Rat bedacht, sondern auf das Böse, das sie tun wollten; darum kamen sie sogleich wieder zu ihm heraus.

Der Gottesmann gab ihnen seine Kleider, fügte Speise und Trank hinzu und sagte: „Nehmt das aus meinen Händen an. Wenn ihr dann euer beabsichtigtes Werk vollbracht habt, könnt ihr von dem hier Vorhandenen mitnehmen, was ihr wollt. Ich weiss ja, dass ihr gekommen seid, um mich zu töten. Aber eine Wohltat erbitte ich von euch: wenn ihr meinem Lebenslauf ein Ende gesetzt habt, stellt die Kerzen, die ihr hier seht, und die ich zu diesem Zwecke gemacht habe, eine brennend zu meinem Haupt und die andere zu meinen Füßen. Dann geht rasch von diesem Ort weg, damit nicht Leute, die mich gewöhnlich aufsuchen, euch ergreifen und ihr die Strafe für euer Verbrechen auf euch nehmen müsst.“

Plötzlich fasste der genannte Richard mit seinen befleckten Händen den seligen Mann um die Mitte und hielt den von Fasten abgezehrten Leib mit seinen Armen fest und rief dem Genossen drohend zu, er solle den Heiligen mit der Keule bearbeiten. Dieser schwächte ihn durch Schläge auf Seiten und Beine. Der Heilige breitete seine Hände zu Gott aus; der andere setzte wieder an: „Du Langsamer, warum schlägst Du ihn nicht aufs Haupt; er muss eine tödliche Wunde bekommen. Wenn Du zögerst, will ich schleunigst dreinschlagen.“ Sogleich ergriff er die Keule und führte einen überaus heftigen Streich gegen den Kopf. So wurde der heilige Mann verwundet und fiel halbtot zur Erde.

Jene aber stürzten sogleich auf ihn los, würgten mit ihren Händen seine Kehle, bis er den Geist aushauchte. Als seine Seele schied, beim letzten Atemzug, trat ein Duft aus ihm hervor und erfüllte den ganzen Raum der Zelle mit solcher Süßigkeit, als wären alle Wohlgerüche dort ausgegossen worden.»

Die Erzählung von Meinrads Tod ist literarisch stark ausgeschmückt. Einiges erinnert an jene Geschichten, die vom Leiden und Sterben der Märtyrer berichten. Meinrad sollte dadurch in ihre Nähe gerückt werden. Doch der Tod Meinrads hat durch die in der «Vita» geschilderten Geldgier und Brutalität nichts an Aktualität verloren. Meinrad setzt durch seine Wehrlosigkeit und seine zuvorkommende Gastfreundschaft einen deutlichen Gegenakzent.

Auf welcher Seite finde ich mich selbst? Bin ich eher bereit zu geben oder zu nehmen?

Konsequenzen für sein Tun tragen

Doch die Geschichte war mit dem Tod Meinrads noch nicht zu Ende. Sie hatte ein böses Nachspiel für die beiden Mörder. Dabei wesentlich beteiligt waren die beiden zahmen Raben Meinrads, die in Erinnerung an folgende Begebenheit im Einsiedler Klosterwappen verewigt wurden:

«Die Raben aber, die gewöhnlich zum Diener Gottes kamen, solange er lebte, um Nahrung aus seinen Händen entgegenzunehmen, verfolgten die Fliehenden, als ob sie den Getöteten rächen wollten, und erfüllten mit mächtigen Schreien den Wald, flogen so nahe als möglich um ihre Köpfe herum und gaben so Kunde von der begangenen Schandtät. Bald nachher wurden die beiden Übeltäter gefangen und das Verbrechen, das sie im geheimen begangen hatten, wurde bekannt. Gott wollte die Strafe für die Sünde nicht aufschieben, die sie durch den Mord an einem Diener Gottes verdient hatten. Sie wurden lebendig verbrannt, wie die Richter und das christliche Volk unter dem Grafen Adalbert entschieden hatten.»

Das Böse wurde durch die Hinrichtung der beiden Räuber nicht aus der Welt geschafft. Aber diese Erzählung zeigt: Der Mensch muss die Konsequenzen für sein Tun tragen. Auch wenn sich manche der Rechtsprechung entziehen mögen: Rechenschaft ablegen müssen wir alle einmal.

Doch als Christen haben wir den Glauben an einen barmherzigen Gott. Das schenkt einerseits Zuversicht, ist aber andererseits auch Auftrag, gleiches zu tun.

Wie steht es um meine Aufrichtigkeit? Bin ich mir bewusst, dass mein (Fehl-) Verhalten Konsequenzen hat – für mich und für andere? Wo bin ich eingeladen, Verantwortung zu übernehmen?

Im Frieden Gottes

Die «Vita» Meinrads endet versöhnlich und dokumentiert eine besondere Begebenheit, welche die Heiligkeit des Ermordeten unterstreichen sollte:

«Die Kerze aber, die man zu Häupten des Gottesmannes gestellt hatte, die vom Himmel her entzündet worden war, brannte bis zu den Decken herunter, die man über den Leib des Toten gebreitet hatte. Das Feuer erfasste diese und brannte weiter bis zu den Gliedern des Toten. Aber dort verlöschte es durch einen Wink Gottes, wie es wunderbar entzündet worden war. Die Kunde vom Tode verbreitete sich allsogleich. Darauf kamen der ehrwürdige Abt Waldharius und die ihm untergebenen Brüder und trugen den Leib des Gottesmannes aus dem Finstern Wald zum Kloster Reichenau und betteten ihn dort mit der ihm zukommenden Ehre. Der heilige Märtyrer vollendete sein Leiden am 21. Januar des 863. Jahres nach der Menschwerdung des Herrn, als Ludwig König im östlichen Franken war, im 18. Jahr seiner Regierung.»

Der Eremit Meinrad fand erst im Tod den Weg zurück in seine Gemeinschaft. Er wurde ehrenvoll bestattet und später wurde auf der Reichenau eine Kapelle zu seiner Ehre errichtet. Für die Weihe der zweiten Klosterkirche im Jahr 1039 kehrten seine Reliquien dann nach Einsiedeln zurück. Das Samenkorn, das in die Erde gefallen ist, trug im Laufe der Jahrhunderte reiche Frucht: Aus seiner Zelle entstanden Kloster und Dorf Einsiedeln, Kirchen und Kapellen tragen seinen Namen und noch heute bewegt er Menschen.

Welche Früchte soll mein Leben tragen? Wo braucht es meine persönliche Hingabe, damit Gott etwas Grosses wachsen lassen kann?